



Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 25. November.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Die Ortsbehörden des hiesigen Kreises werden hierdurch aufgefordert, die Gewerbesteuer- Zu- und Abgangslisten für das II. Halbjahr 1829 ohnfehlbar und bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 15 Sgr. bis zum

28. November dieses Jahres,

die Klassensteuer- Zu- und Abgangslisten für denselben Zeitraum aber ohnfehlbar bis zum

9. December dieses Jahres

an mich einzureichen.

Wo weder Zu- noch Abgänge statt finden, erwarte ich die gewöhnlichen Vacatscheine.
Merseburg, den 16. November 1829.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
Starke.

Es sind der Gemeinde Großgräfendorf bei dem in der Nacht vom 1. zum 2. November d. J. in Milzau stattgehabten Brande 2 Sturmfässer mit dem etwas undeutlich eingebrannten Zeichen

G. Großgräfendorf

vertauscht worden.

Ich veranlasse daher die Gemeinderichter derjenigen Ortschaften im hiesigen Kreise, welche Feuerlöschgeräthschaften nach Milzau befördert haben, ihre Feuergeräthe sofort zu revidiren, und wenn sich jene Sturmfässer vorfinden sollten, solche sogleich nach Großgräfendorf abzusenden.

Es sind übrigens noch 3 Sturmfässer in Milzau befindlich, welche von den Eigenthümern nach vorheriger Legitimation abgeholt werden können.

Merseburg, den 20. November 1829.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
Starke.

Von des Herrn Geheimen Staats-Ministers von Klemiz Excellenz zu Magdeburg bin ich veranlaßt worden, wie in frühern, so auch in diesem Jahre freiwillige Beiträge zur Beförderung des Martinsstifts zu Erfurt im hiesigen Kreise zu sammeln.

Diese Anstalt, zur bessern Erziehung der hilflosen und verwilderten Jugend bestimmt, hat sich schon seit Jahren so wohlthätig bewährt, daß sie wohl verdient, mit reichlichen Beiträgen unterstützt zu werden.

Wenn nun schon die hiesigen Kreisbewohner zur Unterstützung Unglücklicher in diesem

Jahre so Vieles beigetragen haben, so bin ich dennoch überzeugt, daß sich auch dieses Institut einer reichlichen Unterstützung aus dem hiesigen Kreise zu erfreuen haben wird.

Die sämtlichen Ortsbehörden des hiesigen Kreises veranlasse ich daher, in ihren Communen freiwillige Beiträge für gedachtes Institut sammeln zu lassen, und mir die eingegangenen Gelder mittelst doppelter Lieferscheine spätestens bis zum

20. December dieses Jahres

einzusenden.

Von denjenigen Orts-Vorstehern, in deren Communen wider Erwarten Beiträge nicht eingehen sollten, erwarte ich binnen gleicher Frist einen Vacatschein.

Merseburg, den 17. November 1829.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
S t a r c k e.

Noch etwas über den National-Charakter der Türken.

Folgende Scizze ist von einem unbefangenen Beobachter, der sich vor einigen Jahren zu Constantinopel aufhielt. „Der Türken Menschlichkeit gegen Thiere steht im seltsamen Contrast mit ihrer Grausamkeit gegen Menschen; sie würden sich weniger daraus machen, die Bevölkerung einer ganzen Provinz zu köpfen oder ihr die Bastonade zu ertheilen, als ein Pferd oder Kameel zu mißhandeln. In ihrem Neusefern sind sie sehr decent und gesetzt; allein es unterliegt keinem Zweifel, daß sie im Geheimen sich allen Arten abscheulicher Laster überlassen. Dem Scheine nach offen und herzlich, verbergen sie oft unter diesem Deckmantel des Wohlwollens die blutdürstigsten Anschläge, und während sie das nichts argwöhnende Opfer ihres Betrugs durch Beweise von Güte in den Schlaf der Sicherheit einwiegen, schmieden sie Pläne zu seinem Untergange. Man hat viel Ruhmens von der mohamedanischen Gerechtigkeit gemacht; allein es ist bekannt, daß bei keiner Nation in den Gerichtsbehörden weniger von dieser Waare zu haben ist, als bei den Türken, wo die Gerechtigkeit die Waagschale hält, nicht um die Ansprüche beider Partheien, sondern um ihr Gold abzuwägen. Trotz dem, daß das Gesetz falsches Zeugniß mit dem Tode bestraft, finden sich in keinem Lande mehr falsche Zeugen, sind sie nirgends so leicht zu erkaufen als in der Türkei. Wäre es eine billige Maxime, die Tugenden einer Nation nach den Handlungen

und dem Einfluß ihrer Regierung und den Wirkungen ihrer Politik abzumessen, so würde man zu dem Schluß kommen müssen: daß die Ottomanen die bittersten Menschenfeinde und die herbste Geißel sind, die die Vorsehung geschickt hat, um die Nationen zu züchtigen. Von den Ufern der Donau bis zu den Küsten der Propontis wird der Reisende genugsam Gründe finden, dieses Urtheil gut zu heißen. Er wird ganze Provinzen brach liegend, Ueberbleibsel der Künste eines frühern bessern Zeitalters, aber für das gegenwärtige Zeitalter nur wenige andre Spuren als die der Barbarei und des Verfalls auf seinem Wege finden. Die einzige Straße — dieses große Mittel der Gesittigung — die auf eine solche Benennung Anspruch machen kann, rührt noch von dem großen Sultan Soliman her, allein selbst diese fängt aus Mangel an Unterhaltung an, mehr und mehr in Verfall zu gerathen. „Wo des Sultans Pferd hintritt, da wächst kein Gras,“ ist ein türkisches Sprichwort und eine traurige Wahrheit. Das große Constantinopel und die bevölkerten Dörfer am Bosphorus stehen zwar mit dem Gesagten im Widerspruch, allein nur in einem scheinbaren. Das Blühen dieser einzelnen Derter ist nur das Resultat der Verwüstung ganzer Provinzen, deren elende Bewohner sich vor ihren Localbehörden hieher geflüchtet haben, wo — wie in allen Ländern der Fall ist — sie die Hand der kleinern Tyrannen minder fühlen, als in größerer Entfernung von dem Hauptsitz der Regierung. Allein dieses Plethora (Vollblütigkeit u.) nach dem Herzen ist

das stärkste Symptom (Anzeige ic.) der tödtlichen Krankheit, welche den ganzen Staatskörper ergriffen hat.“

Wirkungen der Despotie.

Als Gelo und Hiero zu Syrakus regierten, trieben sie ihre Tyrannei gegen die Syrakusaner so weit, daß sie ihnen das Reden verboten, und bloß erlaubten, durch Zeichen mit den Händen und Füßen und Augen das Nothwendige anzuzeigen. Auffallend ist es, daß sich diese Geberdensprache noch bis jetzt erhalten hat. Graf von Borch in seinen Briefen über Sicilien und Malta drückt sich darüber so aus: Eine ganz besondere Gewohnheit der Sicilianer sind ihre besondern Geberden und Zeichen, deren sie sich häufig als Sprache bedienen, und die so voll Ausdruck sind, daß sich zwei Personen, die in einer zahlreichen Gesellschaft ziemlich weit von einander stehen, einander ihre Gedanken dadurch mittheilen und sich vollkommen verstehen, ohne daß sie den Mund aufthun. Diese Zeichen sind von keiner durchaus fest angenommenen Bedeutung. Eine Frau kann z. B. verschiedene Zeichensprachen zugleich verstehen; die eine für ihren Mann, die andere für einen andern Bekannten und noch eine andere für ihre Freundin. Man bemerkt schon eine natürliche Geschicklichkeit zu solchen Pantomimen bei den Kindern, die in der zarten Jugend anfangen, Zeichen zusammenzusetzen, deren Bedeutung nur ihnen allein bekannt ist. Ueberhaupt hängt den Sicilianern ein geberdenreiches Wesen an, und sie begleiten auch sogar unbedeutende Worte oft mit einem kräftigen körperlichen Ausdruck.

A. R.

Der Familien-Schatz.

Eine Scene aus dem letzten Französisch-Spanischen Kriege. In dem letzteren Kriege Frankreichs gegen die Spanier wurde in einem Städtchen an den Ufern des Tajo, das, wie es der Kriegswechsel führte, bald den Franzosen, bald den Spaniern gehörte, ein deutsches Piquet von 21 Mann der D***schen Hülfstruppen ermordet. Nur Einer entkam, und benachrichtigte den commandirenden Französischen General L*** von der Greuelscene. Sie forderte Rache, blutige Rache des Beispiels

wegen. Sogleich wird der Badische Hauptmann v. H*** mit einer Abtheilung seiner Truppen beordert, die Stadt zu umringen, niederzubrennen und in einen Schutthaufen zu verwandeln; die Bewohner sollten eingeschlossen bleiben, und in unthätiger Verzweiflung alle ihre Habe von den Flammen verzehren sehen. Der General versprach sich von dieser Verfügung den besten Erfolg; denn Deutsche waren ausgeschiedt, den schmähligen Tod ihrer Brüder zu rächen, und Hauptmann v. H*** war längst als einer der tapfersten und muthvollsten Officiere der ganzen Armee bekannt. Aber dieser war auch noch mehr. Sein edles menschenfreundliches Herz wurde bei diesem Auftrage mit Grausen erfüllt; indessen konnte und wollte er ihn nicht ablehnen. Das nahe, schreckliche Schicksal so vieler unglücklichen und gewiß auch größtentheils unschuldigen Menschen ergreift seine junge männliche Brust. Schon sieht er im Geiste die Stadt auslodern, hört schon das Klagegeschrei der Weiber, das Jammergewinsel der Kinder, das Aechzen der Greise, das Nöcheln der Sterbenden — doch entworfen ist schon sein Plan, genommen sein Entschluß. Noch in später Nacht giebt er seinem Commando Befehl zum Aufbruch. Der Weg führt an einem Kloster vorbei, unfern der bedrohten Stadt. Das kluge und menschenfreundliche Benehmen des Priors und aller Geistlichen gegen Freund und Feind hatte ihnen Schutz und Liebe beider Theile gewonnen; dies wahrhafte Gotteshaus war selbst zur Freistätte für jeden Flüchtigen erklärt. Der Hauptmann v. H*** beehrte Einlaß und eine Unterredung mit dem Prior. Beides ist ihm gewährt; der Vertrauteste seiner Leute begleitet ihn. Nach einer halben Stunde kehrt er zu den Seinigen zurück; aber allein — der Begleiter entschlüpft unbemerkt und verummumt durch eine andere Thüre, und gewinnt bald die Unglück erwartende Stadt, der er durch ein Schreiben des Priors als ein Bote des Himmels erscheint. Alle Weiber, Kinder, Greise sind eingeladen, sich und ihre beste Habe auf dem nächsten Wege nach dem Kloster zu flüchten. Der Zug beginnt, durch die Mondhelle begünstigt. Mütter mit ihren Säuglingen an der Brust oder auf dem Rücken

eröffnen den Zug. Hier tragen dankbare Söhne die franke Mutter, dort fährt eine fromme Tochter ihren blinden Vater u. s. w. — sie gewinnen bald das Kloster, an dessen Thoren sie freundschaftlich von dem Prior und seinen Mönchen empfangen wurden. Unter dessen hat der wackere Hauptmann seine Leute auf einem andern Wege zur Stadt geführt.

Er läßt sie umringen, doch so, daß jener Weg zum Kloster offen bleibt. Er befehlt den zurückgebliebenen Männern, Holz und Stroh außerhalb der Stadt und um dieselbe aufzuthürmen. Es geschieht, und bald lodern von allen Seiten hohe Flammen der anbrechenden Morgenröthe entgegen; aber hinter den Flammen ruhen sicher die verschonten Häuser und Hütten; an Plünderung wird nicht gedacht. — Nach zweistündigem Brande wird ein Eilbote an den General abgeschickt, um Nachlaß zu bitten. Er kehrt mit dem Befehle zurück: daß die Stadt bis Mittag brennen müsse. Schleunig wird aller noch übrige Vorrath von Holz zur Unterhaltung des Feuers herbeigeholt, und das Gebälke von einigen öffentlichen Häusern (die niedergeissen wurden, um doch Ruinen zu hinterlassen) wird zu gleichem Zwecke verbraucht. Endlich schlägt die zwölfte Stunde, und giebt das Zeichen zum Abmarsch, der einem wahrhaften Triumphzuge gleicht; denn unter den Tausenden ist auch nicht Einer, der andere als Freudenthränen weint. — Begleitet von den männlichen Einwohnern der Stadt, welche den Soldaten die Gewehre und Tornister nachtragen, sie mit ihren Dankfagungen und Seegenswünschen überschütten, gelangt der bunte jauchzende Haufe zum Kloster. Die von dem fernen Feuer erschreckten Greise, Weiber und Kinder stürzten ihm mit ängstlichen Fragen entgegen. Aber bald wird der fürchtende Zweifel zur fröhlichsten Gewißheit, als sie vernehmen, daß der edle Hauptmann nicht allein ihr Leben, sondern auch ihre Häuser und Güter gerettet habe. Sie stürzten vor ihm nieder, sie küßten ihm die Kleider und die Hände; er kann sich der lebhaftesten Aeußerungen ihres Dankes kaum erwehren. Da tritt der Prior, ein ehrwürdiger Greis im Silberhaare, mit einer Thräne im halbverloschenen Auge, ihm entgegen, und Alle

weichen ehrfurchtsvoll zurück. „Edler Jüngling, sagte er, indem er ihn mit zitternden Armen an sein Herz drückte, für Deine That ist jeder Lohn zu klein, nur in Deinem Busen findest Du den würdigen. Auch sind wir arm, und besitzen Nichts, das wir Dir darbiehen könnten. Ich selbst habe nur dieses Kreuz von edlen Steinen, das ich als Zeichen meiner Würde auf der Brust trage. Nimm es, laß mich es Dir umhängen, nicht als ein Geschenk, sondern als ein Andenken an die vergangene Nacht. Zwar zieren schon zwei andere Ehrenzeichen, Beweise Deines Heldemuths, Deine Brust; doch sey dies das dritte, das Dir die Menschheit bietet, Dir nicht minder werth. Wehe dem Tapfern, der nicht menschlich ist! Aber Segen über jeden Krieger, der fortfährt, Mensch zu seyn! Darum komme Gottes reichster Segen über Dich, mein Sohn!“ Der Hauptmann riß sich, tief erschüttert, los, und kehrte mit seiner wackern Schaar in's Lager zurück. Aber wie ward ihm zu Muthe, als ihm des andern Morgens von einem Freunde in's Ohr geraunt wurde, daß der Französische General schon von dem ganzen Vorgange unterrichtet sey! Das ganze Officiercorps war von diesem zur Tafel geladen. Von H. durfte nicht fehlen. Er ging mit männlicher Fassung, und gestärkt von dem Bewußtseyn seiner guten That, einer, vielleicht entehrenden Strafe entgegen. Der General empfängt ihn mit hohem Ernste, und winkt ihm in ein Nebenzimmer. Der Hauptmann folgt mit klopfendem Herzen. Sie sind allein. Der General ergreift seine Hand, blickt ihn mit feuchtem Auge eine Weile an, reißt ihn zu sich, umarmt ihn mit Heftigkeit, sagt nichts als: „Sie verstehen mich!“ und kehrte mit ihm zur Gesellschaft zurück. — Wer möchte nicht so gefehlt, wer möchte nicht so gestraft haben?

Der Hauptmann, welcher bei seinem schnellen Abmarsche aus dem Vaterlande wegen seiner Equipirung einige Schulden hinterlassen hatte, schickte seinen Verwandten des Priors Kreuz, und schrieb dazu: „Es ist die einzige Beute, die ich in Spanien machte und machen werde. Ungern trenne ich mich von ihm. Verkauf es und bezahl meine Schulden!“ Die Familie bezahlte die wenigen Schulden; aber

das Kreuz verwahrte sie als einen Familienschatz. Wer hat einen bessern aufzuweisen?

Der Gang durch *** Straßen um Mitternacht.

(Fortsetzung.)

Dort in jenem Hause ist's stockfinster; Alles in demselben scheint der zärtlichen Macht des Schlafes zu unterliegen. Doch! dringt nicht eben von daher das heftige Geschrei eines Kindes durch die Stille der Nacht zu meinem Ohre? Ein Kind, das nicht lange erst entwöhnt, oder ein Säugling, der seiner Entwöhnung nahe ist, scheint es zu seyn, nach dem Klange der Stimme zu urtheilen. Sie ist so kläglich und wohl stark genug, ein Mutterherz aus tiefem Schlummer zu wecken; doch scheint Niemand des weinenden Kleinen sich anzunehmen. Schlummerst du wirklich noch, o Mutter! während dein Kind so laut um Hülfe ruft? Hast du vielleicht, um recht süß und ungestört ruhen zu können, den Kleinen einer Wärterin anvertraut und aus deinem Schlafzimmer ihn verbannt? Dann wird dein Säugling lange vergeblich um Erquickung stehen müssen, wenn seine Wärterin kein mütterlicheres Herz im Busen trägt, als du selbst, oder wenn die liebevolle Mutter Natur sich seiner nicht erbarmt und seine Bedürfnisse durch sanften Schlummer ihn vergessen macht. Wachst du wohl gar selbst bei deinem klagenden Kinde und bist nicht zärtlich genug oder zu bequem, um dich seiner anzunehmen zur tiefen Mitternachtszeit? — O! der Mutterliebe darf keine Zeit zu spät seyn oder zu frühe, wo sie nicht ihren Pflegling zu bewachen, zu erquicken bereit wäre. Miß den Deinigen Augenblicke und Stunden nicht kärglich zu, gewiß so wird dir der Lohn auch nicht kärglich zugemessen werden, dessen du würdig bist. — Aber höre nur, höre nur, grausame Mutter! wie dein Kindchen jammert; wache auf, komm und hilf ihm doch; denke nicht, daß es sein Eigensinn bloß sey, was dich weckt, vielleicht ist's dringendes Bedürfnis. Wortlos ist seine Sprache und heftig ist sie; es ist die Stimme der Natur und des Schmerzes, die um Erbarmen dich fleht. Weißt du nicht, wie die Gluckhenne ängstlich nach ihrem Kücheln

schaut, wenn der gellende Ton desselben sie weckt aus leichtem Schlummer, und wie sie bemüht ist, das kleine Unzufriedene unter ihren wärmenden Fittig zu bringen, damit ihr Mutterinn nicht mehr beängstiget werde durch den Klage-ton ihres Küchleins?

Solltest du weniger Mutterinn von der Natur empfangen haben, oder willst du unter jener Zärtlichen stehen an Zärtlichkeit? —

Ich will doch nicht glauben, daß der ungestüme Kleine sich selbst ganz allein überlassen sey noch zu dieser Stunde? Wäre vielleicht gar seine Mutter noch außer dem Hause?

Doch! wo könnte wohl die Mutter eines Säuglings seyn zur Mitternachtsstunde, wenn sie bei ihm nicht wäre? Durch den Drang der Noth etwa von ihm gerissen? wohl ein seltener Fall! Vielleicht unter den Seligen schon? o dann wird sie im Himmel für ihn wachen und bitten, daß ein zärtlich Herz ihr wehklagender Säugling finde. Durch ein Vergnügen wohl gar von ihm hinweggelockt? Wäre wohl auch nicht unmöglich; aber ich hoffe, gewiß ein seltener Fall; denn ist nicht der Mutterbrust das süßeste Vergnügen, ihr Kindlein zu pflegen und zu schützen? Wohl kann es hier so nicht seyn; denn Armseligkeit scheint die niedere Hütte und das kleine Fenster zu verrathen. Wäre es aber doch wirklich so, wie ich nicht zu vermuthen wage, nun so mag es stockfinster immer seyn in dieser Wohnung; ich kann dem Kleinen nicht helfen, so gern ich's thäte. Es wird mir unbehaglich an dieser Stelle; hier jammert ein Kind, und doch wohnt kein Mutterherz hier. Fort, fort von diesem Orte, einen Schritt weiter!!

(Wird fortgesetzt.)

In China richten sich die Visitenkarten nach dem verschiedenen Range und sind dann an Größe und Farbe verschieden. Das Visitenbillet, das der Vicekönig von Petcheli dem Englischen Gesandten Lord Macartney schickte, war von carmoisinrothem Papier und dabei so groß, daß man damit eine Stube von mittler Größe hätte tapezieren können. Diese Visitenkarten werden wie ein Fächer zusammen geschlagen.

Edle Freimüthigkeit. Ein Hofprediger von ausgezeichneten Talenten und ächter

Gottesfurcht züchtigte eines Sonntags sehr derb die Laster, die am Hofe im Schwange gingen. Als er an die Tafel kam, sagte der Fürst: „Herr Hofprediger! Heute gaben Sie uns etwas tüchtiges auf den Pelz.“ „Das thut mir sehr leid, versetzte der würdige Mann, daß es bloß auf den Pelz kam; meine Absicht war, es sollte auf das Herz kommen.“

Das sind ihm böhmische Dörfer. Im Jahre 1466 fiel plötzlich eine starke Armee in Böhmen ein, um den Bannspruch des Papstes auszuführen. Diese Armee soll den Willen ihres geistlichen Herrn so streng befolgt haben, daß sie alle Städte und Dörfer in Brand steckte, Menschen ermordete und das ganze Land unglücklich machte. Kurz die Verwüstungen dieser Krieger waren so groß, daß man weit und breit kein Dorf sehen konnte, weil sie alle zerstört waren. Und dies soll denn, nach der Behauptung eines ältern Schriftstellers, die Redensart veranlaßt haben: Es kommt ihm so fremd vor, als wenn es böhmische Dörfer wären, oder abgekürzt: das sind ihm böhmische Dörfer.

Livius erzählt uns von einem sonderbaren Gelehrten, welcher ehemals in Rom die Redekunst vortrug. Wenn ihm nun einer seiner Schüler eine Ausarbeitung brachte, welche gut und deutlich geschrieben war, so warf sie der wunderliche Mann mit Unwillen hin, und sagte: diesen Wisch versteht ja Jedermann. Dunkel geschrieben! Dunkel geschrieben! Der Schüler gehorchte, und mengte nunmehr eine starke Dosis von Pathos in seine Arbeit, welche er dann seinem Lehrer brachte. Entzückt rief dieser aus: Nun ist es schön! Ich kann es selber nicht verstehn. Und so vermehrte sein Zögling die Anzahl der Obscuranten, welche auch noch heut zu Tage unter Rednern, Dichtern und andern Schriftstellern häufig zu spuken pflegen.

Als der König von Schweden, Karl XII., in Begriff stand, die Russen, welche sich vor Narva verschanzt hatten, anzugreifen, fing es so stark an zu schneien, daß man nicht vier Schritte weit sehen konnte. Die Generale stellten daher diesem Monarchen vor, daß es unmöglich sey, die Russen bei einem solchen Wetter anzugreifen. Gerade das Gegentheil! erwiederte der König, das Wetter ist mir

recht vortheilhaft, denn nun können die Feinde unsere Bataillone nicht zählen.

La Motte de Boyer konnte den Ton keines musikalischen Instruments ertragen; allein der Donner machte ihm das größte Vergnügen. Das wäre ein Mann für den jetzigen Geschmack.

Wie muß eine Frau beschaffen seyn?

Eine Frau, wie Kant, der Weise, spricht,
Muß, wenn sie soll vollkommen seyn,
Drei Dingen gleichen, und doch nicht
Ganz so, wie diese Dinge seyn.
Erst muß sie einer Stadt-Uhr gleichen,
Und so wie diese pünktlich seyn;
Im Hause sey ihr Wink allein
Der Tages-Arbeit regelmäsiges Zeichen.
Doch sey sie nicht, wie eine Stadt-Uhr ist;
Denn diese zeigt für Jedermann
Den Gang der Stunden lärmend an —
Was man so gern bei einer Frau vermißt.
Zum zweiten gleiche sie der friedlich stillen Schnecke;
Verlasse sonder Noth die liebe Hütte nicht,
Und wenn es ihr an Zeitvertreib gebricht,
So reich' es ihr die Pflicht nur unter eig'ner Decke.
Doch muß sie nicht der Schnecke gleichen;
Denn diese trägt ihr ganzes Gut umher,
Und dafür hüte sich doch jede Frau gar sehr,
Mit ihrem ganzen Puzze stets umher zu schleichen.
Und drittens gleiche sie dem Wiederhall;
Sie zanke nicht und widerrede nicht
Dem Manne, der als Herr im Hause spricht;
(Wie schwer in diesem letzten Fall
Die Regel ist, sieht Jeder ein;)
Doch muß die Frau nicht ganz ein Echo seyn;
Denn wenn sie Keinem widerspricht,
So thut sie's auch den Stüzern nicht!

Probatum est.

Ein frohes Herz
In Freud' und Leid;
Ein heit'rer Scherz
Zu seiner Zeit;
Für stilles Glück
Genügsamkeit;
Zufried'ner Blick
In jeder Zeit;
Bekämpft den Schmerz
Und jagt ihn weit. — E. d. E.

Grammatikalischer Ohrenschmaus.

Alexis.
Der Tod nur kann mir von Dich trennen,
Sonst trennt mir nichts von Dich;
Ja, sterbend werd' ich Dir noch nennen,
Auch dann gehörst Du mich.
Melina.
Bedaure sehr, kann Sie nicht blienen,
Für Ihn en süblt' ich Liebe nie;

Ich sage Sie: ich kenne Ihnen
Und mag nichts hören mehr von Sie.

Silbernräthsel.

Mein erster Theil nennt jenen Quell des Lebens,
Den bangend oft die treue Gattin zählt,
Wenn selbst der Arzt kopfschüttelnd und vergebens
Der Kräuter Saft aus Ost und Westen wählt.
Einst war er selbst ein freundlicher Verräther
Und rettete den Sohn vom nahen Tod,
Und gründete das größte Glück der Väter,
Und endete der stillen lieben Noth.

Mein zweiter Theil: Wohl giebt er hohe Freuden,
Wenn sanft die Braut ihn dem Erwählten giebt.
Er schmerzt dann nicht. Doch wenn mit Krankheits-
Leiden

Ein hartes Schicksal unser Leben trübt,
Wenn er den Bund der Liebenden zerrissen,
Und wenn der Bosheit Tücke ihn erhält:
Dann schmerzt er, schändet oft, weil das Gewissen
Nicht immer schläft im Rauschgenuß der Welt.

Mein Ganzes dauert flüchtige Momente.
Der Mensch, er wähnt den Letzten weit entfernt,
Doch ach, er trennt, was Leiden selbst nicht trennte,
Er lehret, was der Mensch so schwer erlernt.

Auflösung der Wein-Charade in Nr. 46:
Mö s l e r.

Bekanntmachungen.

(508) Haus-Verkauf. In der Gott-
hardtsstraße allhier steht ein Haus aus freier
Hand zu billigem Preise zu verkaufen. Es ent-
hält im Vorder- und Hintergebäude 13 heizba-
re Stuben, 15 Kammern, 9 Bodenkammern,
3 Böden, 7 Küchen, 6 Holzställe, 1 Wasch-
haus, 1 Speisegewölbe, 1 Keller mit 3 Ab-
theilungen, 1 Wagenschuppen, 2 Pferdeställe,
2 Höfe, 1 kleinen Garten.

Desgleichen ein Gartengrundstück nebst
Wohnhaus, Küche, Speisegewölbe, Keller
und Ställen; es eignet sich vorzüglich zum Dorf-
streichen, wegen des Brunnens und der Thor-
fahrt, die darinnen ist, so wie auch der ange-
nehmen Aussicht wegen zur Wohnung. Das
Nähere ist zu erfragen St. Sirtiberg Nr. 597.
v. Römer.

(504) Auktions-Anzeige. Den 7.
December d. J., Vormittags von 9 bis 12
und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, sollen in
meiner Wohnung (Herrn Kunzens Hause,

Oberburgstraße Nr. 145) verschiedene weib-
liche Effecten, an Kleidungsstücken, Leibwä-
sche u. s. w., ingleichen nach Befinden ein
großer Kleiderschrank, ein großer Mehlkasten,
ein Fenstertritt und ein Forte-Piano von 5
Octaven, welches letztere vorher in Augens-
schein genommen werden kann, öffentlich ge-
gen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Merseburg, den 16. November 1829.

K r e t z s c h m a r,
Ober-Steuer-Controleur.

(505) Anzeige. Tauf-, Trau- und
Sterberegister, oder sogenannte Duplicate,
sind allein zu haben Gotthardtsstraße Nr. 15.
bei der

Merseburg, den 18. November 1829.

Wittwe B o l c m a n n.

(509) Empfehlung. Einem in- und
auswärtigen Publicum verfehle ich nicht, hier-
durch ganz ergebenst bekannt zu machen, daß
ich mich als Mannskleider-Verfertiger allhier
etablirt habe, und empfehle mich mit allen in
dieses Fach einschlagenden Arbeiten. Meinen
Gönnern und Freunden, welche mir ihr Zu-
trauen schenken und mich mit ihren gütigen
Aufträgen beehren wollen, verspreche ich die
billigste und reellste Bedienung. Meine Woh-
nung ist auf dem grünen Markt Nr. 192. par-
terre.

Merseburg, den 23. November 1829.

F i n s t e r b u s c h,
Mannskleider-Verfertiger.

(510) Handlungs-Anzeige. Wir
empfangen so eben eine Auswahl der schönsten
Circassia's, Draps de Zephyr, Draps pé-
ruviennes etc. zu Damenmänteln in den be-
liebtesten Farben und in bester Qualität, die
wir zu äußerst billigen Preisen verkaufen; auch
ist unser Lager von allen Gattungen Tuchen,
Kalmucks u. s. w. durch besonders billige und
gute Einkäufe in der letzten Frankfurt a. D.
Messe wieder auf's Vollständigste assortirt,
und sind wir daher in Stand gesetzt, unsere
geehrten Abnehmer ganz vorzüglich mit preis-
würdiger und schöner Waare zu bedienen.

Merseburg, den 23. November 1829.

E. G. F r i e d r i c h u. C o m p.

(497) Logis = Vermiethung. Eine Stube und Kammer mit Meubles, welche nach dem Landtage bezogen werden kann, ist zu vermietthen Oberburgstraße Nr. 142.

Merseburg, den 13. November 1829.

(507) *Anzeige.* Allen geehrten Aeltern und Erziehern zeige ich hierdurch ergebenst an, dass ich am 23. d. M. ein Institut für den

„Unterricht im Pianofortespiel,“ verbunden mit der Unterweisung in der Harmonie und Composition, nach J. B. Logier's Grundsätzen, eröffnet habe.

Da mir meine Verhältnisse gestatteten, gute sechsoctavige Fortepiano's für den Unterricht zu bestimmen, und ich Nichts unbeachtet gelassen habe, was zur zweckmässigen Einrichtung eines solchen Instituts gehört und den Erfolg erhöhen kann, so glaube ich der Zufriedenheit aller meiner geehrten Interessenten entgegensehen zu dürfen, und bitte um fernere geneigte Unterstützung.

Merseburg, den 24. November 1829.

F. X. Chwatal,
Musiklehrer.

(506) *Aufforderung.* Ich fordere den Eigenthümer hiermit auf, welcher mir im Monat März d. J. ein goldenes Medaillon, mit Diamanten und guten Perlen besetzt, zum

Versehen gab, solches binnen dato und acht Tagen einzulösen, widrigenfalls der Herr Darleiher solches zum gerichtlichen Verkauf geben wird.

Merseburg, den 19. November 1829.

G. Dittmar.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Gestorben: die hinterlassene Wittve des Schneidermeisters Herrn Wittig, 79 Jahre alt.

Stadt. Geboren: dem Königl. Postmeister Herrn Grohmann eine Tochter; dem Unterofficier Herrn Wolf eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Nagelschmiedmeister Herr Schmieder mit Frau verwittwete Söllner von hier. — Gestorben: der hinterlassene Sohn des Zimmergesellen Beierlein, 24 $\frac{1}{2}$ Jahre alt; die jüngste Tochter des Maurergesellen Leonhardt, 1 $\frac{1}{2}$ Jahr alt; der jüngste Sohn des Handarbeiters Bielig, 3 Wochen alt.

Neumarkt. Geboren: dem Chauffee-Aufseher Herrn Trautmann eine Tochter (todtgeboren).

Altenburg. Geboren: dem Ziegeldecker Kade eine Tochter. — Gestorben: die nachgelassene Wittve des Verwalters Herrn Meßner, 69 Jahre alt; die jüngste Tochter des Schneidermeisters Herrn Prange, 3 $\frac{1}{2}$ Jahre alt.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maas.)

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	1	22	6	Gerste	—	20	—	bis	—	22	6
Roggen	1	2	6	bis	1	5	—	Hafer	—	13	9	bis	—	17	6

Der Preis dieses Kreisblatts ist vierteljährlich 5 gGr. (6 $\frac{1}{4}$ Sgr.), wo für es hier am Plage frei ins Haus geliefert wird. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr.

Der Einrückungs-Preis für Bekanntmachungen jeder Art wird nur mit 6 Münz-Pfennigen für die gedruckte Zeile berechnet.

Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende öffentliche Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, spätere eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche aufgenommen.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.